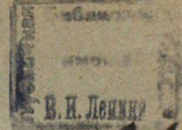


32  
XX  $\frac{244}{19}$

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 8.

Wotrowsk, 28. Februar 1926.

Jahrgang 5.



Gen. Heinrich Bartel,  
ermordet von der Bande Wafulinsk im Jahre 1921.

**Anzeigen:**

Die Fern-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

**Bezugspreis:**

Für einen Monat mit Ueberendung . . . . . 40 Kop.  
Viert.-Jäh. Lich . . . . . 1 Rubl. 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
An der praktischen Arbeit. . . . .	113
Politische Rundschau . . . . .	114
 <b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Das Banditentum im Jahre 1921 in unserem Gebiet. Von J. Sch. . . . .	115
Es ist möglich, ein hohes Alter zu erreichen. Von Dr. Schweisheimer . . . . .	116
Mein biologisch-botanischer Garten in Stephan. Von Prof. Emil Meyer (Fortsetzung). . . . .	118
 <b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Kooperative Versicherung. Von A. J. Kolotuschkin. . . . .	121
Die Schafbohne (Nut) und ihre Kultur an der unteren Wolga. Von B. Konstantinow, Agronom (Schluß) . . . . .	122
Laßt keine Schweineborsten verloren gehen. Von A. Popow. . . . .	123
 <b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	124
 <b>Kultur und Natur:</b>	
Kampf und Sieg. Schauspiel von E. K. (Fortsetzung) . . . . .	125
Armer Esau. Von Karl Denk. . . . .	127
Das Katharinenstädter Kinderasyl. Von Gustav Fischer. . . . .	127



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 8.

Pokrowsk, 28. Februar 1926.

Jahrgang 5.

## An der praktischen Arbeit.

Im Dezember 1925 tagte die Parteikonferenz unserer Republik. Auf dieser Konferenz wurde die grundsätzliche Linie in der Frage des Wiederaufbaus unserer Wirtschaft für das Jahr 1926 festgelegt. Am 24. Februar d. J. tagte das zweite Plenum des Gebietskomitees, das auf der Grundlage der prinzipiellen Beschlüsse der Konferenz die gegenwärtig wichtigste praktische Arbeit zum Gegenstand seiner Erörterungen hatte. Auf der Tagesordnung des Plenums standen die Fragen der Traktorenverteilung, die Saatfrage u. a.

In der Traktorenfrage hat die Konferenz folgendes beschlossen: „Die Einführung des Traktors soll nicht nur einen Schritt vorwärts zur technischen Verbesserung unserer Landwirtschaft, sondern auch ein mächtiges Mittel zur Verstärkung der sozialistischen Elemente unserer Wirtschaft darstellen. Die Erfahrung des verflossenen Jahres zeigte, daß es den Kulaken an einigen Orten gelungen ist, einen Traktor zu bekommen, was zur Bereicherung der Kulakenwirtschaft auf Kosten des Staates führte.“ Um dieses in Zukunft zu vermeiden, beschloß die Konferenz: 1. Zugänglichere Bedingungen für den Ankauf der Traktoren durch die armen und Mittelbauern zu erstreben. . . . Die Traktoren sollen an Gruppen reicher Bauernwirtschaften oder Einzelwirtschaften nur für bar oder auf kurzfristigen Kredit mit großen Anzahlungen bei Empfang des Traktors verabsolgt werden, wobei diese Mittel zur Schaffung von günstigen Bedingungen für die Verabsolgtung von Traktoren an die armen- und Mittelbauernwirtschaften zu verwenden sind. Nach diesen Prinzipien müssen nun die angekommenen 150 Traktoren verteilt werden. Zur Erleichterung der Bedingungen für die armen und Mittelbauern sind bis jetzt 600 bis 700 Rubel Privatkapital vom Verkauf der Traktoren an reiche Wirtschaften vorhanden. Zur weiteren Erleichterung muß auch das gesellschaftliche Kapital herangezogen werden. Die Traktoren müssen so verteilt werden, daß sie eine

möglichst große Anzahl von Wirtschaften bedienen und daß die Wirtschaften, die einen Traktor kaufen, vollauf zu tun haben, ihr eignes Land zu ackern. Außerdem muß und wird der Traktor in diesem Fall der armen Bevölkerung die Vorzüge der Landeinrichtung nach Gruppen vor dem Einzelbesitz beweisen.

Zum Ankauf der Traktoren müssen möglichst viel Mittel der Bauernschaft selbst herangezogen werden. Um das zu erreichen, muß die Aufmerksamkeit aller Parteiorganisationen auf diese Frage konzentriert werden. Die Parteiorganisationen sollen sich die ununterbrochene Bildung von Traktorengesellschaften aus armen und Mittelbauern zur Hauptaufgabe ihrer täglichen Arbeit machen.

Eine andere wichtige Frage des Plenums war die Organisation von Musterwirtschaften. Von der Bundesregierung wurden 77 Millionen zur Schaffung von Musterwirtschaften in allen trockenen Gebieten bestimmt. Auf unsere Republik kommen aus diesem Fonds 3 Millionen, von denen im laufenden Jahr noch 778.000 Rubel zu erhalten sind. Das Plenum gab die Weisung, daß bei der Organisation dieser Wirtschaften nicht nur die technische Verbesserung der Landwirtschaft, sondern auch die Bergesellschaftlichung der Wirtschaft berücksichtigt werden soll. Deshalb sollen bei der Organisation dieser Wirtschaften hauptsächlich solche Wirtschaften, solche Genossenschaften in Betracht kommen, die sich schon früher ohne Staatshilfe für die Verbesserung der Wirtschaft interessierten.

In der Frage der Samenverteilung ist die Lösung, besser guten, wenn auch nicht so viel Samen herauszugeben. Es werden 145.000 Pud Selektionsamen an die Genossenschaften und 130.000 Pud verbesserter einheimischer herausgegeben. Der Plan ist, die Republik in eine Basis für Beschaffung von Samen, der gegen die Dürre widerstandsfähig ist, zu verwandeln.

## Politische Rundschau.

Tschangtsoling ist wieder unruhig geworden. Als der Rätebund während des unlängst beendigten Konflikts auf der Ostchinesischen Eisenbahn die ernste Forderung der Erfüllung des Vertrags verlangte, gab er klein drein und schloß wieder einen Vertrag ab, dem zufolge er sich verpflichtete, den Vertrag zu erfüllen, alle Verhafteten freizulassen, der Bahn Schadenersatz zu zahlen und die an der Verhaftung des Gen. Iwanow Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Gegenwärtig behauptet er nun wieder, daß der Rätebund den früher abgeschlossenen Vertrag nicht eingehalten habe. Die unentgeltliche Beförderung des Militärs ist nach seiner Auffassung eine innere chinesische Angelegenheit, die sowohl den Rätebund, als die Bahn nichts angehe. Niemand will sich in die inneren Angelegenheiten Chinas einmischen. Die Beförderung des Militärs ist selbstverständlich eine innere Angelegenheit Chinas. Aber insofern die Bahn dem chinesischen Staat nicht gehört, muß er dafür zahlen. Tschangtsoling will nun allen früheren Abmachungen zuwider die Bahn an sich reißen. Es ist klar, daß ein dritter hinter seinem Rücken steht.

Das erhellt auch noch daraus, daß Tschang die Mandshurei als einen selbständigen Staat erklärt hat. Er erklärt, daß solange in China keine feste Regierung an der Spitze stehe, er die Unabhängigkeit aufrecht halten werde. Die Unabhängigkeit sei notwendig zum Kampf mit der roten (d. h. der revolutionären) Gefahr, die auch in die Mandshurei vordringe. Um die rote Gefahr zu bekämpfen, hat er ein Bündnis mit dem reaktionären General Mittelchinas Wupeifu geschlossen. Dieser scheut keine Mittel, um die frühere Macht wieder zu erlangen. Unlängst soll ein Gouverneur, der drohte, ihm untreu zu werden, ermordet worden sein. Wupeifu bestimmte sofort einen seiner Günstlinge zum Nachfolger, aber die Armee ist unzufrieden damit und nimmt den neuen Gouverneur nicht an.

Auch die Machteroberung will nicht vorwärts gehen. Wupeifu unternahm unlängst einen Angriff gegen die zweite Volksarmee, wurde aber völ-

lig geschlagen, so daß er sich wieder an seinen Ausgangspunkt zurückziehen mußte. Diese Schlacht zeigt, daß die Volksarmeen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Gegenwärtig konzentrieren die Volksarmeen ihre Kräfte zum Kampf gegen Tschangtsoling, von dessen Seite ein Angriff erwartet wird.

Frankreich erleidet in seinem Kolonialkrieg eine Niederlage nach der anderen. In Marokko mußte die französische Armee das Gebirge Bibane wieder verlassen, das eine außerordentlich wichtige Verteidigungsposition darstellt. Also wird sich der Marokkokrieg Frankreichs noch lange hinziehen; denn die Rifabylon kämpfen außerordentlich hartnäckig für ihre Freiheit.

Dasselbe Bild sehen wir auch in Syrien. Nach der grausamen Vernichtung, die der französische Machthaber in Damaskus angerichtet hatte und die die ganze „kulturelle“ Welt in Aufregung versetzte, wurde ein anderer Befehlshaber bestimmt, der es mit den Arabern im guten versuchen sollte. Aber die Araber (Drusen) erklärten, daß sie nicht für eine menschenfreundlichere Behandlung von seiten der französischen Machthaber kämpfen, sondern für ihre gänzliche Befreiung vom Joch der Imperialisten.

Der Schweizer Bourgeoisie machen die Beziehungen zum Rätebund Kopfschmerzen. Um an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz der Völkerliga teilnehmen zu können, erklärte sich der Rätebund auf Vermittlung der französischen Regierung bereit, unsere Beziehungen zu der Schweiz zu regeln. In der Schweiz wurde seinerzeit unser diplomatischer Vertreter, Genosse Worowski, ermordet. Der Mörder wurde von dem schweizerischen Gericht freigesprochen. Unsere Regierung sah in allem, was vor und nach dem Mord geschah, und in der Freisprechung eine feindliche Handlung der schweizerischen Regierung gegen uns und erklärte ihr den Boykott. Unsere Regierung verlangte nur eine aufrichtige Beileidskundgebung und die Unterstützung der Tochter des Ermordeten. Aber die schweizerische Regierung wollte ihr Beileid nicht „aufrichtig“ ausdrücken und sagte sich von der Unterstützung los, so daß aus den Verhandlungen nichts wurde.

## Wirtschaft und Wissen.

### Das Banditentum im Jahre 1921 in unserem Gebiet.

Von J. Sch.

Vor fünf Jahren überlebte der Rätestaat ungeheuer schwierige Zeiten. Der Bürgerkrieg, der nach dem erschöpfenden imperialistischen Krieg noch drei Jahre währte, war zwar siegreich beendet, aber alle Vorräte des Landes waren vollständig erschöpft. Die Regierung hatte die Möglichkeit nicht, genügend Lebensmittel für die Stadtbevölkerung herbeizuschaffen, und gleichzeitig begann auch die Dorfbevölkerung schon förmlich zu hungern. Natürlich war die Sowetregierung an dieser Lage nicht schuld, da sie gleich zu Anfang ihres Bestehens begonnen hatte, eine energische Politik zur Wiederherstellung unserer Wirtschaft zu führen. Freilich wurde der Bürgerkrieg von den Gutsbesitzern und Fabrikanten begonnen, die sich damit nicht zufrieden geben wollten, daß ihnen die Arbeiterklasse die Fabriken und die Bauernschaft das Land genommen hatte. Freilich wurde diese Bourgeoisie von allen Großstaaten des Westens, von England, von Frankreich, von Amerika, nicht nur mit Geld, Bewaffnung und Verpflegung unterstützt, sondern auch durch direkte Ueberfälle auf Archangelsk, Odessa und Ostsibirien. Heute ist es für jeden klar, daß die Räteregierung an der großen Not unseres Landes am wenigsten schuld war. Jeder weiß auch, daß die Bolschewiki die einzige Partei, die einzige Kraft im Lande waren, die den Staat aus dem großen Elend, in das ihn die Bourgeoisie mit Hilfe der Sozialdemokraten-Menschewiki usw. gestürzt hatten, wieder herausführen konnte. Aber alle Mittel des Landes waren derart erschöpft, daß der Kampf nun gegen die Wirtschaftszerrüttung noch viel schwieriger war als der Kampf an der Front, daß er noch viel energischer geführt werden mußte als der Bürgerkrieg.

Besonders schwierig war die Lage in unserer Republik, die schon im Jahre 1920 eine vollständige Missernte erlitten hatte. Die Regierung hatte aber keine Möglichkeit, den Misserntegebieten zu Hilfe zu eilen, wie sie das gegenwärtig tut, sondern sie war genötigt, von diesen Gebieten noch zu nehmen, um den siegreichen Kampf zu Ende zu führen. Ich wiederhole: jetzt weiß das jeder Bürger, aber in damaliger Zeit glaubten noch viele Mittelbauern

und Arme den Einflüsterungen der Kulaken und der Spekulanten aus der Stadt, daß die Räteregierung nur deshalb die Macht ergriffen hätte, um den Staat vollständig zu ruinieren.



Gen. Heinrich Bartel,  
ermordet von der Bande Wakulins im Jahre 1921

Und in dieser schweren Zeit kamen im Januar 1921 die ersten Banden in unser Gebiet. Aus dem Dongebiet zog die Bande Wakulins quer durch den südlichen Teil des Gebiets. In der ersten Zeit richteten sie nur wenig wirtschaftlichen Schaden an, da sie noch die Hoffnung hatten, die Bevölkerung in großem Maße auf ihre Seite hinüberzuziehen. Die Bande war gut bewaffnet und beritten. Um also die Bevölkerung nicht zu reizen, vernichtete sie im Anfang nur die kommunistischen Organisationen, die sie bewältigen konnte. Als aber die Bevölkerung sich ihr nicht zugesellte, wurde auch in dieser Beziehung ihr Betragen anders.

Unsere Gebietsorganisation sandte Wakulin gleich einen starken, gut bewaffneten Truppenteil entgegen. Da aber der Kommandeur den Banden wohlwollend gesinnt war, so führte er die ganze Abteilung in die Gefangenschaft Wakulins. Ungeachtet dessen, daß er Nachrichten über die Nähe Wakulins hatte, führte er seine Abteilung ohne jegliche Vorsichtsmaßregeln auf Schlitten, bis sie von allen Seiten von den Banden umgeben war. In die Gefangenschaft Wakulins geriet auch eine ganze Reihe Parteigenossen, die in der Abteilung militärische oder politische Leiter waren. Einigen gelang es, wieder zu entkommen, aber der größte Teil mußte sein Leben einbüßen. Unter ihnen war auch Gen. S. Bartel, der damalige Leiter der Organisationsabteilung des Gebietskomitees der Partei, der sich der Abteilung freiwillig eingereiht hatte. Schon als sie gefangen waren und keine Verteidigungsmittel und auch keine Möglichkeit zur Flucht mehr hatten, führten unsere Genossen einen hartnäckigen Streit mit dem Bandenführer, indem sie die Richtigkeit der Maßnahmen der Sowetregierung bewiesen. Als Wakulin keinen Ausweg mehr wußte, ließ er die Genossen hinrichten.

Im März 1921, als Wakulin im Nowousensker Bezirk umherstrich, bildete sich im Rayon von Solotoje und Tscherebajewo, die damals noch zum Saratower Gouvernement gehörten, eine neue Bande mit Bjatakow an der Spitze. Dieser Bande gelang es, etwa Mitte März Seelmann einzunehmen und die dortige Kommunistenorganisation zu vernichten. Eine ganze Reihe unserer Genossen wurde damals unter das Eis der Wolga gesteckt, andere, wie Gen. Nessudimow, nahmen sich selbst das Leben, und noch andere, wie Gen. Keil, der Vorsitzende des Seelmänner Bezirksvollzugskomitees, wurden auf freiem Felde hingerichtet.

Erst jetzt gesellten sich größere Massen der Bevölkerung unseres Gebiets zu den Banden. In der großen Not, die man sich nicht richtig erklären konnte, hörte man nun auf die Einflüsterungen der

Kulaken, die sich überall an die Spitze der Bewegung stellten. In kurzer Zeit waren alle Dorfzellen des Steppenrayons von Seelmann bis Mariental vernichtet. Mit ungeheurer Grausamkeit wurden die Kommunisten zu Tode gequält, in Teile zerschnitten oder lebend unter das Eis der Flüsse vergraben. Die Marientaler Kulaken mit dem Spekulanten Kinderknecht an der Spitze übernahmen die Führung der Bewegung im Margstädter Bezirk. Sie kamen in alle umliegenden Dörfer, reizten die Bauern zu verschiedenen ungesetzlichen Handlungen auf, um sie dann vor den Roten zu ängstigen und so an sich zu fesseln.

Die Margstädter Organisation mußte nun energisch eingreifen, da die Gefahr bestand, daß sie ihre Kräfte in kleinen Abteilungen verliere; denn sie hatte früher schon solche kleine Abteilungen zur Unterdrückung des Aufstandes abgesandt, die in die Hände der Banditen gerieten (z. B. die Abteilung in Neu-Larlyk). Die halbe Organisation wurde aufgeboten, um einen Feldzug zu organisieren.

Im Verlauf einer Woche hatte diese Abteilung alle Kolonien am Karaman bis Mariental zurückerobert und den Aufstand unterdrückt. Bald darauf wurde auch Seelmann wieder zurückerobert, so daß das ganze Gebiet wieder die Rätegewalt anerkannte. Aber der wirtschaftliche Schaden, den das Banditentum dem Gebiet zufügte, war ungeheuer. Es wurde eine Menge Vieh zugrunde gerichtet. Aussaat konnten auch die Wirtschaften keine bestellen, die noch Samen und den Willen dazu hatten, da niemand sicher war. Und außerdem kam eine große Menschenmenge auf beiden Seiten um.

Heute nach 5 Jahren gedenken wir der Gefallenen und Hingemarterten. Heute müssen wir aber auch der Waisen dieser für die Sache des Kommunismus Hingemarterten gedenken. Haben wir genügend getan, um diesen den Vater zu ersetzen? Bei all unseren Schwierigkeiten, bei all unserer Armut müssen wir anerkennen, daß wir mehr für sie hätten tun können und müssen. Wollen wir das nach bestem Können nachholen!

## Es ist möglich, ein hohes Alter zu erreichen.

Von Dr. W. Schweisheimer.

Es ist dem Menschen möglich, durch den Gebrauch der Vernunft sein Leben über das Maß hinaus zu verlängern, das ihm beim Vergleich mit anderen Lebewesen biologisch zukäme. Ein solcher

Vergleich ist am richtigsten in der Säugetierreihe durchzuführen. Rubner hat die durchschnittliche Lebensdauer der verschiedenen Säugetiere miteinander verglichen und ist dabei zu einem bemerkens-

werten Ergebnis gelangt. Die verschiedenen Säugetiere sterben nach seiner Berechnung dann, wenn sie im Verhältnis zu ihrem Gewicht gleichviel „Energie“ verbraucht haben. Im allgemeinen leben die größeren Tiere länger, weil ihre Lebensvorgänge sich in geringerem Ausmaß abspielen als die der kleinen; je kleiner ein Tier ist, um so größer ist — auf die Gewichtseinheit zurückgeführt — die von ihm abgegebene Wärmemenge, der Stoffumsatz usw. Die Säugetiere sind dieser Grundregel einzuordnen. Nur der Mensch lebt viel länger, als ihm seiner Größenstellung nach in der Säugetierreihe zukäme. Der Gebrauch der Vernunft hat ihm diese Ausnahmestellung geschaffen. Die Erweiterung der praktischen Vernunft, des Wissens, kann also wohl zur Erhöhung des Lebensalters führen. Vor allem in den jugendlichen Altersklassen macht sich das bemerkbar, aber bereits auch in den höheren. Die englische Statistik zeigt, daß in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts von 10.000 Personen zwischen 75 und 85 Jahren jährlich 1415 starben, im Jahrzehnt 1911 bis 1920, also 70 Jahre später, nur mehr 1320 im Jahr. Das entspricht einer Verbesserung von 7 Prozent selbst in diesem hohen Alter.

Daß einzelne Menschen besonders alt wurden, ist uns aus allen Zeiten überliefert. Man braucht dabei nicht an das Alter der biblischen Patriarchen zu denken, die mehrere hundert Jahre (Methusalem sogar nahezu 1000) erreicht haben sollen; dafür sind keine Beweise vorhanden. Aber es sind mehrere einwandfreie Fälle von 150 Jahren und darüber in der Menschheitsgeschichte bekannt, ja in einem Fall konnte in Ungarn sogar ein Alter von 185 Jahren nachgewiesen werden. Die Fälle von besonderer Langlebigkeit wurden meistens in England beobachtet. Ein englischer Bauer, der 152 Jahre alt wurde, hatte sich mit 120 Jahren nochmals verheiratet und noch zehn Jahre länger Feldarbeit verrichtet. Die Langlebigkeit vererbt sich nicht selten in Familien. Ein englischer Landmann, der 140 Jahre alt war, hatte zwei Söhne von 100 und 102 Jahren. Es gibt noch eine Reihe sicher erwiesener Beispiele aus den verschiedensten Ländern.

Solche Einzelfälle sind aber nicht von allzu großer Bedeutung. Unter Millionen Menschen findet sich einmal ein solcher Langlebiger, und er ist eher als Merkwürdigkeit zu betrachten. Höchstens läßt sich aus den seltenen Beispielen erkennen, wo die äußersten Grenzen menschlichen Lebens gesteckt sind. Das, worauf es praktisch ankommt, ist die Hebung und Verlängerung der Durchschnitts-

zahl der menschlichen Lebensjahre. Nur von ihr sind Folgen für die gesamte Menschheit zu erwarten.

Die Wege zur Verlängerung des menschlichen Lebens weisen zwei Richtungen: staatliche Fürsorge und persönliche Bewahrung. Eines ohne das andere wird ohne ausgiebigen Erfolg bleiben. Der moderne Zivilisationsmechanismus hat eine zu verwickelte Maschinerie, bietet zu viele und zu innige Berührungspunkte, als daß persönliche Bewahrung zum Schutz allein ausreichen könnte. Gefahren, die dem Leben durch Herstellung einer großen Gemeinsamkeit drohen, müssen durch diese Gemeinsamkeit aufgehoben werden. Das öffentliche Gesundheitswesen, wie es den klarsten Ausdruck in den weitverzweigten Kanälen der Stadthygiene findet, ist Grundlage der Lebensverlängerung im modernen Staat. Wasserversorgung und Abfuhrwesen, Gewerbehygiene und Krankenfürsorge, Säuglingsfürsorge und Kinderschutz, staatliche Maßnahmen gegen Ansteckungskrankheiten, eine straffe Seuchenschutzgesetzgebung, Durchführung von Schutzimpfungen, Trockenlegung von Sümpfen und damit Ausrottung von Seuchenbrutherden, Vorschriften zur Unfallverhütung — das sind wichtige, unbedingt notwendige Forderungen zum Schutze des Einzelnen durch die Gesamtheit. Sind sie nicht erfüllt, so vermag der Einzelne auch bei bedachter Lebensweise zahlreiche Gefahren nicht von sich abzuwenden.

Auch die Höchstausbildung einer guten Ärzteschaft gehört hierher. In zahlreichen Fällen vermögen rasche Eingriffe mit neuzeitlicher medizinischer Technik eine Krankheitsursache zu beseitigen, die augenblicklich das Leben schwer bedroht, mit dem Eingriff aber vollkommen ausgeschaltet ist; damit ist eine Verlängerung des Lebens vielleicht um Jahrzehnte eingetreten.

Für den einzelnen Menschen ist das wichtigste Mittel zur Lebensverlängerung eine richtige Lebensweise. Vielen Menschen klingt das tröstlich ins Ohr: Sie sehen, daß eigene Bemühung dem Ziel, das ihnen vorschwebt, näher bringen kann. Anderen aber ist eine solche Erkenntnis nicht willkommen. Sie suchen die Augen vor ihr zu schließen; denn sie ist nicht immer bequem. Es erfordert stets eine gewisse Anstrengung für den, der fehlerhaft lebt, von seinen angenehmen gewordenen Gewohnheiten zu lassen. Dieser Verzicht läßt sich nicht vermeiden. Kein Kranker kann ohne eigene Mitwirkung gesund werden. Kein Mensch, der fehlerhaft lebt, kann ohne eigene Umstellung auf den richtigen Weg gelangen. Der Arzt vermag den Weg nur zu

zeigen; gehen muß ihn jeder Mensch selbst. In den Genüssen des Lebens muß Maß gehalten werden. Die Genußgifte Alkohol und Nikotin bewirken im Uebermaß eine Schädigung innerer Organe. Das Uebermaß kann im einzelnen Fall sehr schnell erreicht sein. Zu vieles Essen, zu üppiges Schmausen setzt die Lebensdauer zweifellos herab. Es sind zwar schon viele Menschen verhungert oder an Unterernährung gestorben, aber unvergleichlich viel mehr Leute haben sich zu Tode gegessen. Die Fettanhäufung im Körper, eine Folge übermäßiger Nahrungszufuhr bei zu geringer Körperbewegung, bringt eine auf die Dauer nicht ohne Schaden erträgliche Ueberbelastung wichtiger Organe, namentlich des Herzens und der Blutgefäße, mit sich.

Eine zweckmäßig durchgeführte körperliche Tätigkeit muß bei Menschen, die ihren Beruf meist sitzend ausüben, Kräftigung der Muskulatur und besseres Ineinandergreifen aller Körpertätigkeiten zur Folge haben. Maßvoller Sport und Leibesübungen sind unmittelbar als Lebensverlängerer zu bezeichnen. Aufsuchen freier Natur, guter Luft wird zum Verjüngungsmittel für Lunge und Nerven.

Innerliche Unruhe und Hast, Seelenverwirrungen und Gemütseregungen tragen in beson-

derem Maße zur Verkürzung des Lebens bei. Sie sind nicht immer zu vermeiden. Aber zweifellos ermöglichen es Selbsterziehung und bewußte Selbstbeherrschung, den größten Teil derartiger Erregungen auszuschalten. Schulung des Willens beraubt sie allmählich ihrer Gefährlichkeit.

Damit fällt auch ein bedeutsames Hindernis für den Schlaf weg. Richtig tiefer und ausreichender Schlaf verlängert das Leben; ungenügender Schlaf ist ein sicherer Weg zur Lebensverkürzung.

Ein gesunder und richtig ernährter Körper kann auch den unvermeidlichen Kampf mit den Bakterien viel besser durchführen. Reinlichkeit, vernünftige Abhärtung, Vermeidung von Erkältungen und Darmstörungen setzen die Möglichkeit eines Eindringens von derartigen Krankheitserregern in den Körper ganz bedeutend herab.

Trotzdem wird sich der Einzelne nicht immer bewahren können. Es handelt sich bei aller Fürsorge einmal um Verringerung der Gelegenheit zur Erkrankung, zum andern um Herabsetzung einer Disposition (Krankheitsbereitschaft) des Körpers und um Erhöhung der Widerstandsfähigkeit. So läßt sich das Gesamalter erhöhen — ohne künstliche, operative „Verjüngung“ und ähnliche „Ersatzmittel“.

## Mein biologisch-botanischer Garten in Stephan.

Von Prof. Emil Meyer.

(Fortsetzung.)

15. Familie der Steinbrutgewächse. (Saxifragaceae).

36. *Deutzia crenata*. Die kerbige Deuzie. Heimat: China—Japan. Ein kleiner hübscher Strauch mit lanzettlichen Blättern. Blüht ungemein reichlich. Mit langen weißen Trauben.

37. *Philadelphus coronarius*. Wilder Jasmin. Heimat: Süd Europa. Die unter „Jasmin“ bekannten weißblühenden, stark duftenden Sträucher gehören in Mittel-Europa zu den beliebtesten Sträuchern der Gärten. In Moskau winterhart. In Saratower Hausgärten stellenweise angepflanzt. In unseren Dörfern noch wenig bekannt.

38. *Philadelphus Lemoinei*. Lemoine Jasmin. Eine Gartenform, die zwischen der europäischen Art (*Ph. coronarius*) mit einer kleinblättrigen amerikanischen Art (*Ph. microphyllus*) in Frankreich durch Bastardierung entstanden ist. Von lieblich orangeartigem Dufte.

39. *Hydrangea paniculata*. Rispenblumige Hortensie. Heimat: Japan. Mit großen, nach vorn zugespitzten Blütenständen weißer, später rötlicher Blumen. Hat sich in Moskau als winterhart erwiesen.

16. Familie der rosenartigen Gewächse (Rosaceae).

40. *Crataegus sibirica*. Sibirischer Weißdorn. Heimat: Ost-Asien. Ein mit Dornen versehener Strauch, der sich zu Schutzhecken eignet.

41. *Rosa rubiginosa*. Schottische Zaunrose. Heimat: West-Europa. Ein Strauch von 1—1½ Meter Höhe. Die Blätter haben auf der Unterseite Drüsen von angenehmem Aepfelgeruch. Blumen lebhaft rosenrot.

42. *Rosa rugosa*. Japanische Aepfelrose. Heimat: Ostasien. Mit runzeligen Blättern und großen Früchten (Hagebutten). Die hübschen roten Blüten erscheinen in Fülle, zeichnen sich aber mehr durch ihre Früchte aus, die sehr



groß, fleischig und wohlschmeckend sind. Der Strauch blüht den ganzen Sommer hindurch und hat gegen dessen Ende zugleich Blumen, grüne und rote Früchte. Die Früchte eignen sich zum Einmachen. In Moskau winterhart.

43. *Rosa rubrifolia*. Die Blutrose. Heimat: West-Europa. Ein Strauch mit tiefroten Ästen, Zweigen und Blättern. Blume klein, lebhaft rosenrot. In Moskau winterhart.

44. *Rubus fruticosus*. Brombere. Heimat: West-Europa. Im biolog.-bot. Garten wird die Gartenform „Lukretia“ kultiviert mit großen schwarzen Früchten. Eine rankende Sorte ohne Ausläufer.

45. *Rubus nutkanus*. Amerikanische Himbeere. Heimat: Nordamerika. Mit großen rosaroten Blüten. Ein schönblühender Zierstrauch.

46. *Sorbus Aucuparia*. Die Eberesche. Heimat: Mittel-Europa. Mit scharlachroten Früchten, die sich zum Einmachen eignen.

47. *Sorbus Mougeotti*. Mougeotts-Eberesche. Heimat: Ost-Asien. Mit großen dunkelgrünen Blättern. Eine neue Einföhrung, die noch wenig bekannt ist.

#### 17. Familie der Schmetterlingsblütler (Papilionaceae).

48. *Amorpha fruticosa*. Bastard-Judigo. Heimat: Nordamerika. Mit violetten Blüten, die in langen Ähren stehen. Die Blätter liefern den sogenannten Bastardindigo. Bereits auf der Krasny-Kuter Versuchstation und im Garten von P. J. Sinner in Schilling angepflanzt.

49. *Cladrastis (Maackia) amurensis*. Das Amur-Gelbholz. Heimat: Ostasien. Ein kleiner Baum mit im Frühjahr silbergrauen Trieben. Die Blüten stehen in Trauben und sind grünlich-weiß.

50. *Gleditschia triacanthos*. Schotendorn. Heimat: Nordamerika. Mit großen langen fiederartigen Blättern und dicht gedrängt stehenden, verästelten Dornen am oberen Teile des Stammes. In Südeuropa daher Christus-Akazie genannt, weil man glaubt, Christi Dornenkrone sei daraus gemacht worden. Die großen Samenhülsen dienen in Amerika zu Viehfutter..

51. *Gymnocladus canadensis*. Der Geweihbaum. Heimat: Nordamerika. Ein hoher Baum, dessen Astwerk in blattlosem Zustand an Hirschgeweihe erinnert. Die Samen werden in Kentucky häufig als Kaffee gebraucht. Liefert gutes Bauholz.

52. *Halimodendron argenteum*. Silbergrauer Salzstrauch. Heimat: Zentral-Asien. Mit graugrünen Blättern und hellvioletten Blumen. Aus Samen, der im Moskauer Botanischen Garten im Freien reif geworden ist. Wird bei uns meistens auf dem sibirischen Erbsenstrauch veredelt.

53. *Laburnum alpinum*. Alpen-Goldregen. Heimat: Mittel-Europa. Ein schöner Strauch mit goldgelben Blüten, die in Trauben hängen

54. *Robinia Pseudacacia*. Die weiße Akazie. Heimat: Nordamerika. Wurde bereits im 17. Jahrhundert aus Nordamerika durch einen französischen Gärtner Robin nach Europa eingeführt. Aus Samen, der im Gouvernement Kiew reif geworden ist. In Krasny-Kut sind ältere Bäume, die Samen tragen.

55. *Sophora japonica*. Japanische Sophore. Heimat: Japan—China. Mit dunkelgrünen gefiederten Blättern und grünlichen Zweigen. Blüten gelblichweiß, in großen Rispen, die in China zum Gelb- und Grünfärben benützt werden. Als gute Bienenfutterpflanze wird sie sehr empfohlen.

56. *Sophora vicifolia*. Wickenblättrige Sophore. Noch wenig bekannte Art aus China.

57. *Wistaria chinensis (Glycine)*. Wistaria. Heimat: China. Schlinggewächs mit lang herabhängenden blauen Blütenständen, die in Trauben stehen.

#### 18. Familie der Hartriegelgewächse (Cornaceae).

58. *Cornus sanguinea*. Gemeiner Hartriegel. Heimat: Mittel-Europa und Orient. Ein Strauch mit rotbrauner Rinde. Mit weißen Blüten, Früchte schwarz. Das Holz findet zu Drechslerarbeiten Verwendung.

59. *Cornus alba*. Weißer Hartriegel. Heimat: Sibirien und Nordchina, mit korallroten Zweigen. Die Gartenform: *argentei-marginata* hat weiß gerandete Blätter.

#### 19. Familie der Ölweidengewächse (Elaeagnaceae).

60. *Elaeagnus argentea*. Amerikanischer Silberbaum. Heimat: Kanada. Ein bis 2 Meter hoch werdender Strauch, der Ausläufer bildet, durch die er sich schnell verbreitet. Die Blätter sind silberschelfförmig. Die Blüten sind grünlich-gelb, wohlriechend. Eine gute Futterpflanze für Bienen.

61. *Hippophae rhamnoides*. Sanddorn. Heimat: Sibirien. Mit schmalen weißlich-grauen Blättern. Die Blumen sind klein und gelb. Männliche und weibliche auf verschiedenen Pflanzen,

also zweihäufig. Die Früchte sind gelb und bleiben den Winter über hängen. In Sibirien werden die Früchte zum Einmachen verwendet.

20. Familie der Ölbaumgewächse (Oleaceae).

62. *Fraxinus oregona*. Oregon-Esche. Heimat: Nordamerika. Wird in der Heimat ein hoher Baum. In Europa noch wenig bekannt. Aus amerikanischen Samen erzogen in Moskau.

63. *Fraxinus pensylvanica*. Rot-Esche. Heimat: Nordamerika. Wird in der Heimat ein hoher Baum. Aus amerikanischen Samen in Moskau erzogen.

64. *Fraxinus pubescens*. Flaum-Esche. Heimat: Nordamerika. Die jungen Äste und Zweige sind filzig behaart. Knospen braun. Für unser Gebiet als zukünftiger Waldbaum von großer Bedeutung.

65. *Fraxinus rhynchifolia*. Schnabelblättrige Esche. Heimat: Ostasien. Eine neue Einführung und noch wenig bekannt.

66. *Fraxinus sogdiana*. Sogdiana-Esche. Heimat: Turkestan. Blätter langgestreckt, 3—5-paarig mit eilanzettlichen, tiefgesägten, frischgrünen Blättern. Neue Einführung.

67. *Fraxinus viridis*. Grünesche. Heimat: Nordamerika. Mit grünen Zweigen. Äste hellgrau, weiß punktiert. Baum von mittlerer Größe.

68. *Ligustrum vulgare*. Liguster oder Rainweide. Heimat: Mittel- und Südeuropa. Mit elliptischen lederartigen Blättern. Man kultiviert diesen Strauch zu Hecken. In Saratow in den „Lipki“ angepflanzt.

69. *Ligustrum lucidum*. Starkglänzende Rainweide. Heimat: China. Mit dicken lederartigen Blättern. Auf dieser Pflanze lebt eine Schildlaus, die Wachs erzeugt. Bei uns noch neue Einführung.

70. *Syringa (Ligustrina) amurensis*. Amur-Flieder. Heimat: Amurgebiet. Von hohem, aufrechtem Wuchs. Blätter länglich elliptisch. Die Blüten stehen in langen, lockeren Rispen, rahmweiß. Blüht Anfang Juni. Im Botanischen Garten der Timirjafewsch Akademie in Moskau angepflanzt, dort von 5 Meter Höhe.

71. *Syringa Emodi*. Emodiflieder. Heimat: Zentral-Asien. Mit großen dunkelgrünen Blättern. Blüte lilaweiß; Blütezeit: Juni.

72. *Syringa persica*. Persischer Flieder. Heimat: Persien. Mit kleinen länglichen Blättern. Blumen hell-lilarosa.

73. *Syringa vulgaris*. Flieder (Volksname: Blaustrauch). Heimat: Orient. Während

die Blüten der Urform in verhältnismäßig kleinen Rispen stehen und stets violett sind, haben sich unter der Hand des Menschen Blütenstände mit großen Blüten in mannigfaltiger Farbe und Form gebildet. Folgende Sorten sind angepflanzt:

Andenken an Ludwig Späth. Blume einfach dunkelpurpurrot, sehr großblumig.

Charles X. Blumen lilaret.

Michel Buchner. Blume reinweiß, gefüllt.

Marie Legraye. Blume reinweiß, einfach, sehr groß.

Madame Lemoine. Blume sehr groß, reinweiß, gefüllt.

Madame Jules Finger. Blume dunkelrosa, gefüllt, sehr groß.

21. Familie der Trompetenblütler (Bignoniaceae).

74. *Catalpa Kaempferi*. Japanischer Trompetenbaum. Heimat: Japan. Mit großen zackigen Blättern. Blüten klein, hellgelb, violett, punktiert, und stehen in großen Endrispen.

22. Familie der Geißblattgewächse (Caprifoliaceae).

75. *Lonicera tatarica*. Tatarische Heckenkirsche. Heimat: Süd-Rußland. Mit hellgrünen Blättern und roten Blüten und Beeren.

76. *Symphoricarpos racemosus*. Schneebeere. Heimat: Nordamerika. Mit hellroten Blüten und im Herbst mit weißen Beeren, die bis in den Winter hinein am Strauche hängen.

77. *Viburnum Opulus*. Schneeball. Heimat: Europa. Mit 3—5-lappigen Blättern und weißen flachen Blütenständen. Im Herbst erscheinen die leuchtend roten Früchte.

78. *Viburnum Opulus sterile*. Garten-Schneeball. Mit kugeligen Blütenständen, denen die Pflanze ihren Namen verdankt. Die einzelnen Blüten bestehen aus „tauben“ (sterilen) Blüten.

23. Familie der Nadelhölzer.

79. *Ginkgo biloba*. Der Ginkgo-Baum. Heimat: Japan, aber nur an Tempeln angepflanzt, in wildem Zustande nicht mehr anzutreffen. Mit langgestielten lederartigen Blättern, deren Fläche in zwei Lappen geteilt ist. Einem Laubholzbaum mehr ähnlich als einer Tanne. Bei den Japanern gilt dieser Baum als heilig.

80. *Larix sibirica*. Die sibirische Lärche. Heimat: Sibirien. Ein schöner Baum mit im Herbst abfallenden Nadeln. In den Woroneschen Steppen sah ich größere Anpflanzungen. Kommt auf Schwarzboden besser fort als andere Nadelhölzer.

(Schluß folgt.)

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Kooperative Versicherung.

Von A. J. Kolotuschkin.

Die Versicherung ist Staatsmonopol des Bundes der GSN, aber das Gesetz gestattet eine Ausnahme von diesem Monopol, und zwar für die kooperativen Organisationen, denen das Recht zusteht, das kooperative Vermögen gegenseitig zu versichern.

Die gegenseitige Versicherung des Vermögens aller Arten von Kooperationen (außer der Konsumkooperation, die ihre eigene Versicherungsorganisation beim Zentralverband der Konsumkooperativen hat) ist im Allrussischen Kooperativen Versicherungsverband (Koopstrachsojus) konzentriert und hat in dem GSN ein weit verbreitetes Netz von Agenturen. In der Republik der Wolgadeutschen besteht beim Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften gleichfalls eine solche Agentur, die die Versicherung des Vermögens, sowohl der kooperativen Verbände selbst, wie auch des von ihnen vereinigten Netzes besorgt. Die Agentur hat ihre Unteragenturen beim Pokrowsker Kontor der Staatsbank und in Krasnykut beim Kontor des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Agentur vollführt Operationen der Versicherung aller Arten von beweglichem und unbeweglichem Vermögen (von Gebäuden, Fabriken, Werken, Werkstätten, Waren, kooperativer Fracht) gegen Feuerschaden, gegen Unfälle auf dem Eisenbahn- und Wassertransport und die Versicherung des kooperativen Viehs (Pferde, Kamele und Großhornvieh) gegen Viehsterben.

Unsere junge Kooperation muß auf kultureller Grundlage aufgebaut werden, zu der als eines ihrer Merkmale, wie in jeder wirtschaftlichen Sache, die Garantie des Vermögens durch die Versicherung gehört. Leider ist der Gedanke der kooperativen Versicherung noch nicht voll und ganz in das Bewußtsein unserer Genossenschaften eingedrungen. Oft ist sehr wertvolles kooperatives Vermögen nicht versichert, obwohl die Mitglieder der Verwaltung, wenn das nicht versicherte Vermögen einer Genossenschaft zugrunde geht, laut den Satzungen ihrer Organisationen dafür mit ihrem persönlichen Eigentum zu haften haben. Manchmal wird das mit

großer Mühe im Laufe von Jahren erworbene Vermögen durch Feuer zugrunde gerichtet. Die Kooperative wird zerrüttet und stellt ihre Arbeit ein, wobei sie auch ihren Mitgliedern, die laut den Satzungen für die Verluste der Kooperativen aufkommen, und den kooperativen Verbänden, deren Mittel zum größten Teile dem Dorfneß der Kooperation übergeben werden, Schaden zufügen.

Die Ergebnisse der Arbeit vieler Menschen dürfen nicht von der Nachlässigkeit einzelner Leiter der Kooperation abhängen. Es genügt nicht, Werte anzuhäufen; sie müssen auch sicher bewahrt werden. Und der beste Weg dazu ist die Versicherung. Deshalb dürfen die Kooperatoren das kooperative Vermögen keiner Gefahr aussetzen und keinen Tag, keine Stunde unversichert lassen.

Die kooperative Versicherung gibt der Kooperation bedeutende Vergünstigungen. Sie ist die billigste, da die Versicherer einen Teil der Prämien aus den Operations-Rückständen zurückerhalten. Im Jahre 1923 wurden den Versicherern 15 Proz. der Prämien, im Jahre 1924 10 Proz. zurückgezahlt, und auf das Jahr 1925 wird beabsichtigt, ihnen auch nicht weniger als 10 Proz. zurückzuerstatten. Die kooperative Versicherung, die die bequemste und den Forderungen und Bedürfnissen der Kooperation am meisten angepaßt ist, läßt bei größeren Versicherungen Teilzahlungen zu. Und schließlich wird die Versicherungsprämie, die die Kooperation erhält, wieder für die Bedürfnisse derselben Kooperation durch ihr Kreditssystem verwandt.

Laut den Bestimmungen über die staatliche Versicherung können nur diejenigen kooperativen Verbände die kooperative Versicherung benutzen, die unmittelbar Mitglieder des Kooperativen Versicherungsverbandes sind. Das Vermögen der Dorfkooperativen dagegen kann nur dann versichert werden, wenn diese Kooperativen unmittelbar Mitglieder eines Verbandes sind, der Mitglied des Kooperativen Versicherungsverbandes ist. Diese Forderung des Gesetzes entspringt aus dem Prinzip der Organisation der kooperativen Versicherung auf der Grundlage der Gegenseitigkeit. Deshalb müs-

sen die kooperativen Verbände unserer Republik, die noch nicht Aktionäre des kooperativen Versicherungsverbandes sind, unverzüglich als Mitglieder in den kooperativen Versicherungsverband eintreten, damit sie nicht nur sich selbst, sondern auch dem

von ihnen vereinigten Dorfneß den Zutritt zur kooperativen Versicherung nicht verschließen. Das ganze hierzu notwendige Material können sie in der Pokrowsker Versicherungsagentur beim Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften erhalten.

## Die Schafbohne (Nnt) und ihre Kultur an der unteren Wolga.

Von P. Konstantinow, Agronom.

(Schluß).

Bei der Reihenausaat müssen 6 Pud, bei der gewöhnlichen 7 Pud auf die Dessjatine (90 bis 105 Kilogramm auf den Sektar) ausgesät werden. Zu empfehlen ist nur die Reihensaat.

Die Pflege der Schafbohne besteht in der Bearbeitung des Zwischenraumes zwischen den Reihen mit Handpflügen und Hacken und dem Hacken des Unkrauts in den Reihen mit der Hacke. Solch eine Pflege der Schafbohne als einer Hackfrucht ist unbedingt nötig. Bei der Streuausaat wird mit der Hacke gehackt.

Das Einerten wird vorgenommen, wenn die größte Zahl der Schoten gelb geworden ist und ein Teil der Körner hart wird. Die Zeit der Ernte tritt bei anhaltender trockener Witterung ein, wenn das Blühen und das Ansetzen von neuen Schoten aufhört und die Blätter anfangen gelb zu werden. Bei feuchter Witterung hat die Schafbohne, wie auch die gewöhnliche Erbse, wenn auch in kleinerem Maße, die Neigung zu weiterem Blühen und Ansetzen von neuen Schoten. In diesem Fall nimmt man die Ernte vor, ohne das Reifen der neuangefetzten Schoten abzuwarten.

Die Schafbohne neigt weniger zum Ausfallen als die gewöhnliche Erbse. Trotzdem muß man rechtzeitig vor dem Ausfallen der Körner ans Einerten schreiten.

Das Einerten geschieht mit Sichel, Sensen und, wenn die Pflanzen hoch genug sind, auch mit Mähmaschinen. Wenn die Schafbohne zu lange steht, fallen ihre Samen ganz aus.

Bei trockener Witterung trocknet die Schafbohne schnell, und nach 1—2 Tagen kann man die kleinen Haufen in große zusammenfahren. Feuchte, nicht genügend getrocknete Schafbohnen dürfen nicht in Stücke gesetzt werden, da sie sich dann schlecht dreschen lassen.

Die Garben müssen zuweilen zum Trocknen vorsichtig mit der Hand umgedreht werden, aber

nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit dem Rechen oder der Gabel.

Beim Einfahren vom Felde müssen unbedingt Bresent oder Tücher unter sie gebreitet werden.

Die Schafbohne wird mit gewöhnlichen Walzen oder besonders dazu eingerichteten hölzernen Handdreschmaschinen, die die Körner nicht zerschlagen, gedroschen. Die feuchte Schafbohne läßt sich schlecht dreschen. In diesem Fall müssen die Körner, bevor sie in den Speicher geschüttet werden, ordentlich getrocknet werden.

Der Platz der Schafbohne im Saatwechsel. Die Schafbohne befindet sich mit den anderen Hackfrüchten auf einem Feld. Beim Saatwechsel mit vier Feldern — 1. Brache, 2. Wintergetreide, 3. Hackfrüchte, 4. Sommergetreide — wird sie auf dem dritten Felde vor dem Weizen gesät. Der Weizen liefert nach der Schafbohne eine etwas größere Ernte als nach den anderen Hackfrüchten; sie ist fast der Ernte nach Bohnen gleich.

Beim Saatwechsel mit fünf Feldern (mit einem Grasfeld) wird die Schafbohne in dem Hackfrüchtfeld gesät; sie kann auch vor dem Gras, wenn dieses nicht mit dem Wintergetreide zusammen gesät wird, ausgesät werden.

Beim Zehnfeldersystem mit Grassaat — 1. Brache, 2. Wintergetreide mit untergesättem Gras (Korn- resp. Luzerne), 3., 4., 5., 6. Gräser, 7. türkischer Weizen, 8. weicher Weizen, 9. Hackfrüchte, 10. Sommergetreide (Weizen, Gerste, Hafer) — sät man die Schafbohne auf dem 9. Feld vor dem Weizen, dem Hafer, der Gerste.

Beim Zwölfeldersystem — 1. Brache, 2. Wintergetreide mit untergesättem Gras, 3., 4., 5., 6., 7. Gräser, 8. türkischer Weizen, 9. weicher Weizen, 10. Hackfrüchte, 11. weicher Weizen, 12. Gerste oder Hafer — wird die Schafbohne auch im Hackfrüchtfeld gesät. Wenn bei diesem Saatwechsel das Gras im Frühling allein gesät wird, so kann man die

Schafbohne auch vor dem Gras säen: 1. Brache, 2. Wintergetreide, 3. Weizen, 4. Hackfrüchte (Schafbohne), 5., 6., 7., 8., 9. Gräser, 10. türkischer Weizen, 11. weicher Weizen, 12. Gerste, Hafer. Die Luzerne darf man nicht länger als vier Jahre auf dem Felde lassen, dann nimmt man folgenden Saatwechsel vor: 1. Brache, 2. Wintergetreide, weicher Weizen, 3. Hackfrüchte (Nutz), 5., 6., 7., 8. Luzerne, 9. türkischer Weizen, 10. weicher Weizen, 11. Hafer, Gerste, 12. einjährige Gräser.

Bei dem gewöhnlichen, bei den Bauern üblichen Dreifeldersystem (Brache, Wintergetreide, Sommergetreide) wird die Schafbohne im Feld für Sommergetreide gesät.

Bei dem auf der Wiesenfläche verbreiteten Gemengelsystem muß man sich bemühen, die Schafbohne vor dem weichen Weizen zu säen.

Die Schafbohne kann auch als Brachpflanze auf ausgenutzten Brachen angewandt werden, wo solche eingeführt sind. Aber in diesem Fall steht sie hinter anderen frühreiferen Bohnenarten — der Erbse Alaska, Tuluner Hybride und hinter der frühreifen Sorte der Schafbohne (Pania) zurück.

Die Frage der besetzten Brache unter den Bedingungen des äußersten Südostens ist noch nicht genügend erforscht.

Regeln für die Kultur der Schafbohne:

1. Die Schafbohne darf nur auf im Herbst geackertem Boden gesät werden.

2. Im Frühjahr wird das Feld früh geeggt.

3. Vor dem Säen wird das Feld mit dem vierscharigen Pflug ohne Streichbrett gelockert und von neuem geeggt.

4. Die Ausaat muß sofort nach dem Säen der Hauptgetreidearten vorgenommen werden.

5. Nach der Ausaat wird das Feld mit einer leichten Egge geeggt.

6. Bei der Reihensaat werden 6 Pud, bei Streusaat 7 Pud auf die Kronsdeffjatine (90 bis 105 Kilogramm auf den Hektar) ausgesät.

7. Gesät muß tiefer werden, bis zur feuchten Schicht, auf  $1\frac{1}{2}$ —2 Werschok Tiefe.

8. Bei trockener Witterung wird das besäte Feld gewalzt und nach dem Aufgehen der Pflanzen aufgelockert. Wenn nötig, geht gleich nach der Walze eine leichte Egge.

9. Nach dem Aufgehen der Pflanzen muß das Feld vor Saatkrähen geschützt werden.

10. Das Auflockern und Jäten wird mit Handpflügen und in den Reihen mit der Hacke besorgt. Gehackt muß im Sommer 1—2 mal werden. Bei der Streusaat wird das Unkraut mit der Hand ausgejätet.

11. Das Eimernten wird vorgenommen, wenn die Mehrzahl der Schoten gelb und ein Teil der Körner hart wird. Gemäht wird die Schafbohne mit Sensen, Sichel oder mit der Mähmaschine. Auch werden sie mit den Händen ausgezogen.

12. Zum Trocknen läßt man die Schafbohne in kleinen Garbenhaufen oder in Schwaden auf dem Felde; wenn nötig, werden sie mit der Hand umgewendet.

13. Das Dreschen geschieht mit Dreschsteinen oder mit speziellen hölzernen Handdreschmaschinen.

## Laßt keine Schweineborsten verloren gehen!

Von A. Popow.

Die mit jedem Jahr mehr und mehr wachsende Nachfrage nach Schweineborsten auf den ausländischen Märkten veranlaßt uns, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung darauf zu lenken, daß sie diese Exportware sammelt und vorsichtig mit ihr umgeht, d. h. sie nicht verbrennt, wie das in manchen russischen Dörfern geschieht, wo man nach dem Abschlachten des Schweines nur die Rückenborsten abnimmt, während man die übrigen absengt, wobei man vergißt, daß sämtliche Borsten der Schweine für die einen oder anderen Bedürfnisse Verwendung finden können.

Im Durchschnitt kann man von einem Schwein  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Pfund Borsten abnehmen.

Gegenwärtig, wo die Organisation des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte in die Hände der Kooperation übergeht, muß das Sammeln der Borsten nicht nur für die Bevölkerung, sondern auch für die Kooperation eine vorteilhafte Sache werden. Deshalb muß auch die Kooperation das Sammeln von Borsten so organisieren, daß die Bevölkerung selbst der Kooperation erstklassige Ware zustelle. Auf diesen Umstand muß die nötige Aufmerksamkeit gelenkt und alles getan werden, um die Organisation des Sammelns von Borsten zu entwickeln.

Die Borsten eines Schweines werden in vier Sorten eingeteilt, und jede Sorte hat ihren be-

sonderen Wert: die billigste Sorte sind die kurzen Seitenborsten (unter  $4\frac{3}{4}$  Zoll), die folgende Sorte sind die kurzen Rückenborsten (auch unter  $4\frac{3}{4}$  Zoll), die dreimal höher im Preise gewertet werden als die kurzen Seitenborsten, dann kommen die langen Seitenborsten (über  $4\frac{3}{4}$  Zoll), die drei und einhalbmal teurer sind als die kurzen Seitenborsten, und schließlich die höchste Sorte, die langen Rückenborsten (über  $4\frac{3}{4}$  Zoll), die neun- bis zehnmal mehr kosten als die kurzen Seitenborsten.

Der Verband der landw. Genossenschaften hat schon im Jahre 1924 den An- und Verkauf von Schweineborsten begonnen und im Jahre 1925,

beinahe ausschließlich durch die Dorfkooperativen, über 300 Pud Borsten ankaufen lassen. Es wäre sehr erwünscht, daß die Dorfkooperativen sich dieser Sache gegenüber ernsthafter verhalten, die Bevölkerung über das fleißige Sammeln von Borsten instruieren und sich wegen Instruktionen an ihren Verband wenden möchten.

Der Verband der landw. Genossenschaften hofft, daß die Genossenschaften, die mit ihm Verträge auf Lieferung von Borsten abgeschlossen haben, die nötigen Maßnahmen ergreifen, um diese Verträge in ihrem vollen Umfang zu eigenem Vorteil zu erfüllen.

---



---

## Aus Stadt und Dorf.

---



---

### Korrespondenzen.

**Margstadt.** Eine neue Errungenschaft des Pädtechnikums. Schritt für Schritt mit der allgemeinen Hebung und Festigung unserer Wirtschaft verbessert sich auch die Lage unserer Schulen, was wieder auf die Bildung und das Kulturleben einen erfreulichen Einfluß hat. Die gegenwärtige Lage des Margstädter Pädtechnikums ist auch im Vergleich zu der der verflorenen Jahre schon viel besser, so daß die Anstalt die Möglichkeit hatte, ihre eigene Bühne zu errichten. Während der verflorenen Schuljahre waren die Kursanten in der Ausbildung ihrer dramatischen Fähigkeiten nur auf das Stadttheater und das Aufklärungshaus angewiesen, wo sie ihre Bedürfnisse natürlich nicht befriedigen konnten. Das können sie nun auf ihrer eigenen Bühne in der Schule nach Herzenslust. Wollen hoffen, daß die in ihnen schlummernden dramatischen Fähigkeiten sich im proletarischen Sinne entfalten werden.

R. Wasenmüller.

**Paulskoi.** Unsere landwirtschaftl. Kreditgenossenschaft nimmt es ernst mit der Aufklärungsarbeit unter der örtlichen Bevölkerung. Sie sucht nach bestem Wissen und Können dem Volke Licht zu bringen. Wie macht sie das?

1. Sie hat für dieses Jahr auf ihre Kosten 65 Exemplare „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ ausgeschrieben und verabsolgt diese ihren Mitgliedern gegen Ratenzahlungen, wo nötig, sogar auf Kredit bis zum Herbst d. J. Den Lesern stellt sie die Zeitschriften durch ihren Diener immer pünktlich ins Haus, so daß an den Posttagen unsere Bauern in allen „Mastuben“ des Abends mit Zeitunglesen beschäftigt sind.

2. In den Kanzleizimmern der Genossenschaft überrascht einen die Ausstattung aufs angenehmste. An den Wänden hängen die lehrreichsten Losungen und farbigen Bilder, betreffend die landwirtschaftl. Kooperation, das Vielfeldersystem, den Saatenwechsel, die Viehzucht, Milchwirtschaft usw. usw. Unwillkürlich wird hier der eintretende Bauer durch die Bilder auf bessere Wirtschaftsweisen aufmerksam gemacht; dazu ist die Verwaltung der Genossenschaft stets bereit, die nötigen Erklärungen zu geben.

3. Zwei- bis dreimal im Monat hält ein Mitglied der Verwaltung im örtlichen Volkshause einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen, worauf reger Meinungsaustausch über das Vorgetragene erfolgt; meistens wird Propaganda für die verschiedenen Arten von landwirtschaftlichen Vereinen und allseitige Hebung der bestehenden gemacht.

A.

## Kultur und Natur.

### Kampf und Sieg.

Schauspiel in 4 Aufzügen von S. R.

(Fortsetzung.)

Liese (die Hände in den Seiten). Was lous is? Dr Kuckuck is lous! Ich muß s dich nur sohn: sollst heeim gommen, heirooden.

Johann. Heirooden?

Zette. Ach, harrje!

Peter. Das hat de Ole widder abjigoort!

Johann (zu Liese). Wer soll n ich heirooden, Wäs Liese?

Liese. Frohst ouch noch! Barkholzens Gretchin sollste heirooden! Weeifstes jiz?

Zette. Meine Zeit!

Peter. Grood sou, wie bei Jedde un Andreeis!

Katchen. Wie vor dausend Johr!

Liese. Is schon alles fix un fardig. Han schon Magritsch jidrungn! Die janze Barkholzens sin bei Klugs: De Ole, die Ole un s Gretchin, grood Ladigan fählt noch. Ich soht zu meiner, zu Fried: „Fried“, soht ich, „bei Klugs jiwets eeins“, soht ich. „Johann wills Gatchin, de ole Klug das Gretchin, Jedde will Peter un Peter will Jedde un Jedde hat schon n Andreeis.“ — Soh! gimmeste odder gimmeste nich, wie solln ich zu de Ole sohn?

Johann. Soht, in zähn Minuden wier ich heeim.

Liese. De Ole soht, du sollst in deine Stub jeeihn, wennste heeim gimmest, und sollst woorden. Awer ich muß jeeihn. Adjeis! Nix for unjut! (Ab).

#### Vierter Austritt.

Die vorigen ohne Liese.

Johann (zu Katchen). Was machen?

Katchen. Das mußte selwert entscheiden.

Johann (gedankenvoll). Was anjāben?

Katchen (zögernd). Gretchin is scheein, hat n judes Jimiede. Borleicht wiers s beste, wennste s nähmn däst.

Peter und Zette (überrascht). Ach, du Zeit!

Johann. Gatchin, wu denkst n du hin! Gann dich joor nich vorsteehn. Awer unse Arweit un Ziel?

Peter. Un unse Artel?

Zette (zu Katchen). Un du?

Katchen. Steeiche ämster widder alleeine! Muß alleeine gānsen!

Johann. Ich ohne dich un du ohne mich?

Katchen. Ich vorschmarze dich, wennste s Gretchin nähmn dust.

Johann (vorwurfsvoll). Gatchin! Gatchin! Wie gannste nur sou was sohn!

Katchen. Awer Johann, weeifst jou doch selwert nich, was de machn sollst.

Johann. Jou, Gatchin, weeifst, was ich zu dun un zu loosen hawe. Wollt nur geeine Buleidigung machn. Ich loose nich vun dich ab, gann gommen, was will.

Katchen. No mach, wie de gloobst, daß s recht wier.

Johann (zu Peter u. Zette). Gommeit, heit Omnd muß sich ouch eire Lous entscheiden. (Zu Katchen). Ruhig nur, mei Gind! (Umarmt und küßt sie). Bleibst meine uf ewig! (Johann, Peter und Zette ab).

#### Fünfter Austritt.

Katchen allein.

Katchen (nachdenklich). Wie leer un wie stille is s jiz in die vier Wände-do! Heeire weider nig wie mei Oden. Un wie mei Harze globben dut! (Pause). Sij is he heeim, bei de ole harde Klug. Wie mags nur ausfallen? He soll das Gretchin nähmn! Wenn nur nig bassieren dut! Johann is hitzig, un de Ole is groub. (Pause). Un wenn he mich doch verloren jeeihn dät! Wenn he sich doch jifangn jāben dät un dät das Gretchin nähmn! Ach, gennt ich nur mitzuguuken, wie s durtsou zueeieht? Wie is s mich nur?.. Worum hawe ich dich nur alleeine furtjilooßen! O, wenn he mich verloren jeeihn dät! Wie drei hat he mich immer bejifstann! Wie wohl un glicklich woor ich an seine Seide! Wenn mich Gummre jidriekt hat, hat he seine dreie Hand uf mich jiläht un hat jisoht: „Gatchin, ich bin jou bei dich!“ Un jiz is he furt, un ich weeifst nich, wie s durtsou zu Ende jeeiht. Ob he noch mo gimmel? (Nach einer Pause sich aufrüttelnd). Awer gimmeste odder gimmeste nich, die grouße Arweit wird furtjifiehet!

(Vorhang.)

## Dritter Aufzug.

Johanns Zimmer. Tisch mit Büchern, Zeitungen, Schreibzubehör. An der Wand das Bild Lenins, Uhr, Bioline, Flinte, Jagdtasche, Karte der Wolgadeutschen Republik, Bett an der Seitenwand.

Erster Auftritt.

Johann allein.

Johann (geht auf und ab, beschaut das Zimmer). Schon 20 Johr läwe ich in die vier Wände do. Hier hawe ich meine junge Johre vorläbt. Awer heit ganns s letzte Mo sin, daß ich hier in das Stübchin bin. (Zeigt auf die Wand). Die Wand do, die deeilt die ole un die neie Welt. Dausend Johr lähn zwischen die ole un neie Welt. Do driwer wirlds laut! Jiz jeeihts Dink lous. „Un du mußt das Gretchin nähmn!“ wird de Ole freischen. Was jiwets awer, wenn ich sohe, daß ich das Gretchin nich will, daß ich Gatchin will? Das is gloor: he wird janz aus s Haischin gommn; furtjoogen wird he mich. Jut, jeeihe ouch furt un mit leere Hände. (Peter und Jette erscheinen).

Zweiter Auftritt.

Johann, Peter, Jette.

Peter. Johann, steeh nur fest! Un, Jedge, sei nich bange! Ich will drauß wachen; wenn ich neeidig bin, spring ich rin. (Er drückt Jette an sich und küßt sie). Sou, mei Mächen! (Ab).

Dritter Auftritt.

Die vorigen ohne Peter.

Johann. Sei nur nich bange, liewes Schwesterchin!

Jette. Johann, hörch, sie gommn! Mei Harze!

Johann (drückt Jette an seine Brust). Nur nich bange, nich bange, Schwesterchin! (Durch die Nebentür erscheinen Klug und Frau Klug, Frau Berkholz mit Gretchen, das sich sichtlich sträubt, zuletzt Berkholz. Alle sehen auf Johann und Jette).

Vierter Auftritt.

Johann, Jette, Klug, Frau Klug, Berkholz, Gretchen.

Frau Klug. Sohe immer: Johann hat n judes Harze! Seht mo, wie he seine eeinzige Schwester so järne hat! (Zu Johann). Johann, Junge, wu stichste nur dr janze Omnd? Sigen un luren un luren, luren uns boole dout!

Klug. No, seht eich mo all do hin! (Alle setzen sich. Zu Johann). Weeißt, wie ich bin, Junge; mache nich järne Mändeljer drumrum. Was uf die Zunge, muß uf die Zunge!

Frau Klug. Das soh ich ouch; do brauch mr nich lange . . .

Klug. Ole, looß mich räden! (Zu Johann).

Olt jinunk biste, un do haw ichs fardig jimacht mit die Schwiegerleit. Gretchin soll . . . (Gretchen hält die Hand ans Herz. Ihre Brust bewegt sich stark).

Frau Klug (fällt Klug ins Wort). Soll unse Mood jäben ufs lange Johr!

Johann. Das jeeiht awer scharf! Woorum sou eilen? Hätt mich ouch n bißchin frohn gennen! Do werd jou die Gaj hinnern Oben nig weis! Hat wo ouch schon Magritsch jidrungn?

Klug (ernst). Spooß beiseiden! Das is ne ärnste Sache, das Heirooden!

Frau Klug. Das will ich dengn! Das Heirooden is geei Feregouf.

Klug. Ole, wennste mich nur nich immer ins Wort fallen däst! Looß mich doch zu Wort gommn! (Zu Johann). Hawe dei Bestes jisucht. Das Gretchin is n dighiges Mächen. (Gretchen wird unruhig. Frau Berkholz flüstert Gretchen Mut ein). Das hat s Urweiden jilarnt un is was Tischeides vun n Mächen; das baßt in unse Familje, in sou ne große Bauerei.

Frau Klug. Un wie noch! Bei das schubbelt nur die Urweit sou! Do jeeihts Dreppe ruf un Dreppe runner, wie dr Wind!

Klug. Iwermorgen is Freidag; do gannste dich mit s Gretchin vorsprechen looßen bei dr Baster. (Gretchen will fort. Frau Berkholz hält es zurück).

Frau Klug. Un in drei Wochen is die Hochzeit. Drei Dage!

Johann. Ihr hat die Rechnung ohne dr Wert jimacht!

Klug. Johann, blaudeer mich nich dumm, Junge! Das is fardig, un was ich fardig jimacht hawe, is fardig; do heißt die Maus geei Fooden ab!

Johann. Ich sohe eich gorz un jut: Das Gretchin nähm ich nich! (Gretchen schreit auf. Frau Berkholz umarmt es).

Klug. Waas?!

Johann. Ja, das is mei legtes Wort: Heiroode s Gretchin nich! Ich hawe ne annerde.

Frau Klug. Ne annerde? Do will ich ouch jisroht sin! Machst good, als wennste Harr ins Haus wierst, frohst deine Eldern nich! Was is n das for ne annerde? Wo die Romsomolke? Starn-dunnerledder, ne annerde, ohne jisroht! Un noch die jiwiddrsche Romsomolke!



Johann. Grood die is s, grood die will ich han! Die is glieger un mudiger als wie se all! Die is ne Heldin!

Klug. Die gimmet mich nich iwer meine Dierschwelle!

Frau Klug. In tausend Johr nich!

Johann. Mr gann ouch wu annerscher heirooden. (Zu Gretchen). Gretchin, du dußt mich

leeid. Weeiß janz jut, daß du nich schuld bist.

Gretchen. Johann! Hast recht! Ich will dich nich hinnern, das Gatchin zu nähmn. (Zu Frau Berkholz). Mame, no sou gommt doch!

Berkholz. Ja, Zeit is s schon lange.

Frau Berkholz. No sou gommt denn, daß mr furtgommt! (Berkholz, Frau Berkholz und Gretchen erregt ab).

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung zu diesem Stück. Auf Seite 110 (voriger Nummer), 1. Spalte, 19. Zeile

von oben muß es statt „un Gretchin helfen mit, ...“ heißen „un Gatchin helfen mit, ...“

## Armer Esau!

Von Karl Denk.

Da sprach er: Er heißt wohl Jakob; denn er hat mich nun zweimal untertreten. Meine Erstgeburt hat er dahin; und siehe, nun nimmt er meinen Segen.

1. Mosis 27, 36.

Nun hat dir schon zum zweitenmal  
Der Jakob übers Ohr gehauen,  
Nun werden deine Güter schmal  
Und er wird Wein und Körner bauen,  
So viel sein Herz begehrt,  
Als wär' er's wirklich wert.

Bergebens wirst du diesen Schuft  
Bon nun an zu erwürgen streben;  
Die guten Geister in der Luft  
Beschützen ja sein frommes Leben,  
Auf daß der Kerl fortan  
Noch mehr betrügen kann.

## Das Katharinenstädter Kinderasyl.

Von Gustav Fischer.

Das Katharinenstädter Kinderasyl wurde am 21. August 1874 eröffnet. Anfänglich hatte es 5, später 7 Zöglinge. Weibliche Zöglinge wurden im Asyl nie aufgenommen, obgleich ihre Aufnahme im Statut vorgesehen war. Aufgenommen wurden nur ev.-lutherische, vorzugsweise gänzlich verwaiste und mittellose Knaben aus dem Kolonistenstand. Im Asyl verblieben die Kinder bis zu ihrem 15. Lebensjahr (bis zur Konfirmation). Später wurden sie zu Handwerkern in die Lehre gegeben oder als Dienstboten vermietet. Alles das wurde von dem Statut des Asyls vorgesehen. Laut § 16 dieses Statuts war die unmittelbare Aufsicht, die Leitung des Unterrichts und die Erziehung der Kinder dem Hausvater nach einer besonderen Instruktion übertragen. Der Hausvater mußte die Lehrerrechte besitzen.

Der erste Hausvater, Erzieher und Lehrer war Reiß aus Nüb, ein schon alter Mann. Von seinem Unterricht erzählt man sich heute noch. Er lehrte z. B., daß man „Ruh“ groß, „Kalb“ klein schreiben müsse, weil jene groß und dieses klein sei. Während des Religionsunterrichts verglich er die Allmacht und Stärke Gottes mit der Stärke des Gemeindeguchtochsen. „Seht Kinder,“ sagte er, „da draußen der Ochse ist sehr stark, aber unser Herrgott ist noch viel, viel stärker.“ Diesen alten Mann ersetzte nach einem Jahr Lehrer Delberg aus Deutschland, ein Zögling des rauhen Hauses, das eine Erziehungsanstalt für minderjährige Verbrecher darstellte. Lehrer Delberg, ein intelligenter Mann, blieb auch nur kurze Zeit im Asyl (überhaupt zwei Jahre), da er zu anspruchsvoll war und dem Asyl zu teuer zu stehen kam. Nach Delberg wurde ein

Lehrer Bäcker als Hausvater bestimmt, der mit Frau (als Hausmutter) und Tochter (als Magd) im Asyl diente. Da Bäcker schon ein alter Mann war und die Arbeit nicht bewältigen konnte, wurde ihm ein Gehilfe bestimmt. Dieser Gehilfe Filbert, der früher Bibliothekar war, wurde auch nach dem Tode Bäckers als dessen Nachfolger bestimmt. Nach Filbert wurde Gottlieb Freimann angestellt, der aber auch nur ein Jahr in dem Asyl verblieb. Während der Dienstzeit Freimanns wurde die Zahl der Zöglinge auf 12 vermehrt. Außerdem wurde in dieser Zeit die Privatschule beim Asyl eröffnet, die gleich im ersten Jahr 30 Schüler aufwies.

Nach Freimann trat Jakob Stoll als Hausvater und Lehrer im Asyl ein. Er diente auf dieser Stelle von 1884 bis 1901. Von 1901 bis 1903 war David Fischer Hausvater. In dieser Zeit, d. h. zu Stolls und Fischers Dienstzeit, bestand die Verwaltung aus folgenden Personen: Präses: Gottlieb Seifert; Schriftführer: Peter Lippert, und ich war Kassensführer. Während der Dienstzeit Stolls, der früher Gemeindefreiber in Bohn war, wurde das Asyl bis auf 21 Zöglinge und die Privatschule bis auf 65 Schüler vergrößert. Stoll war zwar ein fleißiger, aber ein sehr grober Lehrer. In dieser Beziehung glich er seinem ehemaligen Lehrer, dem alten Wachtel. Besonders grob war er mit den Zöglingen des Asyls, denen er oft besondere Strafen auferlegte. Es genügte ihm nicht, daß er die Kinder ohne Mittag oder stundenlang knien ließ, nein, er ließ sie oft neben dem Mittagstisch knien, an dem sich seine zahlreiche Familie gütlich tat, um den „Sträflingen“ desto größere Qualen zu bereiten. Im Quälen der Kinder folgte Stoll dem Beispiel des Schriftführers, Peter Lipperts, der ihm noch weit überlegen war. Lippert begnügte sich oft nicht damit, daß Stoll die Zöglinge bestrafte, sondern verprügelte sie noch selbst eigenhändig, so daß viele häufig davonliefen und nach ihnen manchmal wochenlang gesucht werden mußte. Wenn Lippert, wie er selbst sagte, sich manchmal recht satt schlagen wollte, so bestellte er auch Polizisten, die der Exekution zum Schreck der übrigen Zöglinge beiwohnen mußten.

Dem Präses Seifert war dieses Tun zuwider; da er aber zu schwach und zu willenlos war, um es zu verhindern, so zeigte er sich nur selten und ließ Lippert schalten und walten. Und dieser schaltete und waltete denn auch ganz nach Belieben. Er teilte eigenhändig während der alljährlichen Lotterien Billette an die niederen Polizeibeamten

nach eigenem Gutdünken aus. Kurz, er benahm sich so, als ob das Asyl sein Eigentum sei. Deshalb wurde auch das Asyl in Katharinenstadt das Lippertsasyl genannt, was seiner Eitelkeit sehr schmeichelte.

Aber nicht nur im Asyl schaltete Lippert derart, sondern auch außerhalb des Asyls. Er drangsalierte die Zöglinge nicht allein im Asyl, nein, auch noch nach ihrem Austritt. Nachdem sie schon ausgeschieden und bei Handwerkswerkstätten untergebracht waren, mußten sie sich allsonntäglich im Asyl versammeln, wo sie Lob- und Danklieder singen mußten und aus Beten erinnert wurden. Gleich nach der Konfirmation schickte er die Zöglinge gewöhnlich auf seine verschiedenen Landgüter, wo sie an Knechtstelle arbeiten mußten. Sie mußten mit Ochsen und Kamelen ackern, das Vieh hüten, das Getreide von der Steppe fahren usw. Für diese Arbeit bekamen sie Sonntags nach dem Gottesdienst, den er gewöhnlich selbst abhielt, 5 Kopeken „zu Körner“. Bei dieser schweren Steppenarbeit zerrissen die Zöglinge ihre Kleidung oft gänzlich, so daß sie im Herbst vom Asyl wieder frisch gekleidet werden mußten, ehe sie bei den Handwerkern abgegeben werden konnten. Einst schenkte die Darja Zwanowna, die Frau des Peter Lippert, auch eine Kuh im Werte von etwa 25—30 Rubeln, aber dafür wurde ihr mit großem Aufwand ein offizieller Dank von der allgemeinen Versammlung ausgesprochen.

Die Kapitalien des Asyls, Grundkapital und Reservekapital, in allem 27.000 Rubel, waren auch beständig in den Händen Lipperts. Er zahlte jährlich 5 Proz., auch dann, als die Katharinenstädter Gemeinde gegen sicheren Versatz 9 Proz. zahlte. Zum Anfang meiner Dienstzeit als Kassensführer war das Geld zwischen Seifert und Lippert verteilt. Seifert hatte 10.000 Rubel zu 8 Proz. und Lippert 17.000 Rubel zu 5 Proz. Auf meine Frage, warum dem so sei, sagte mir Seifert: „Lassen Sie's doch nur. Lippert tut ja auch viel fürs Asyl!“

Beim Kollektieren hatte er wirklich eine dicke Haut. Wurde er wegen einem, zwei Rubeln an einer Tür hinausgeworfen, so ging er die andere wieder hinein. Dabei wurden Bibelsprüche angewendet; die Spender wurden daran erinnert, daß Gott die fröhlichen Geber lieb habe oder daß Jesus gesagt habe: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ usw.

(Schluß folgt.)

# Der Staatsverlag der Auton. Sozialistischen Mätereublik der Wolgaden. Verwaltung: Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, Seelmann, Krasny-Kul, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

## Lehrbücher:

Rbl. Kop.

Fr. Bach.	Lesen lernen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Mätereublik 3. Auflage . . . . .	—	60
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. S.S.R. 2. Aufl. . . . .	—	30
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch . . . . .	—	30
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch . . . . .	—	65
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch . . . . .	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe . . . . .	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil . . . . .	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl. . . . .	—	90
A. Fischer	Im Freien. Naturgeschichte des Lesebuch . . . . .	2	—
Chr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch . . . . .	1	20
August Lonsinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein . . . . .	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde . . . . .	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil . . . . .	1	60
A. J. Dumenew.	Geschichte der Arbeit . . . . .	1	50
A. Süder.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend . . . . .	1	—
Fr. Biegler.	Die Zahlensysteme natürlicher Größen . . . . .	—	30

## Landwirtschaftliche Bücher:

R. R.

## Bücher politischen Inhalts.

R. R.

J. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung . . . . .	—	50	G. Dammmer.	Unsere Emigranten . . . . .	—	25
M. Livanzki.	Die landwirtschaftl. Steuer . . . . .	—	35	P. Kunte.	Politisches ABC . . . . .	—	50
L. Girandt.	Die Schafzucht . . . . .	—	70		Programm und Statuten der R.A.P. (B) . . . . .	—	25
G. Schulmeister	Der Mais . . . . .	—	32		Resolution des 12. Parteitags der R.A.P. (B) . . . . .	—	25
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinezucht . . . . .	—	25	A. Kofow.	Wie in das Dorf . . . . .	—	5
M. Iwanow.	Das Winterkorn . . . . .	—	60		Programm und Statuten des R.A.P. (B) . . . . .	—	10
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau . . . . .	—	35		Die Kindheit Lenins . . . . .	—	6
M. Iwanow.	Der Sommerweizen . . . . .	—	45	B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt . . . . .	—	6
S. Hüger.	Die Kultur des Weinstocks . . . . .	—	80		Resolutionen des 13. Kongresses der R.A.P. (B) . . . . .	—	15
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel . . . . .	—	35	Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft . . . . .	—	18
E. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod. . . . .	—	25	L. Irsimow und			
J. L. Broischikow	Die Kräfte des Pferdes . . . . .	—	9	P. Rudnew	Schaft landwirtsch. Zirkel. Macht der Roten Armee keine Schande . . . . .	—	5
A. Serow	Von der Kartoffel . . . . .	—	8				
P. Konstantinow	Das Weichkorn . . . . .	—	12				
G. Iwanow	Das Kamel . . . . .	—	6				
A. Sazonow.	Das Weichkorn . . . . .	—	10				
	Die Hirse . . . . .	—	8				
J. L. Bratschikow	Der Ross der Pferde . . . . .	—	8				
G. Iwanow	Das Bauernschaf . . . . .	—	8				
J. L. Bratschikow	Die Maul- u. Klauenseuche . . . . .	—	6				
A. Sazonow.	Die Wurzelfrüchte als Feldpfl. . . . .	—	10				
J. L. Bratschikow	Der Milzbrand . . . . .	—	6				
	Der Pest und Rotlauf bei den Schweinen . . . . .	—	8				
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues . . . . .	—	30				
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädl. Getreide-Insekten . . . . .	—	70				
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur . . . . .	—	15				

## Leninbibliothek:

R. R.

W. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution . . . . .	—	40
-------------	----------------------------------------	---	----

## Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets . . . . .	—	85
Dr. A. Böhm und	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen . . . . .	—	65
Dr. N. Geminow	Kleine Geschichten . . . . .	—	25
Reinhold Paul	Der Planetentanz. Kinderaufführungen . . . . .	—	20
A. Kothermel	Christine Koch. Theaterstück . . . . .	—	15
E. Chevalier	Aus dem Roman „Heimatlant“ . . . . .	—	8
Artjom Wefely	Ueber die Sonne, den Regenbogen und die Sterne . . . . .	—	8
Prof. A. N. Flerow	Wissenschaft. Erzählung . . . . .	—	8
B. Kasanski	Gesamtbürgerschaft. Erzählung . . . . .	—	6
G. Hecht	Das Gericht über einen Trunkenbold . . . . .	—	8
Dr. Sigal	Ausgewählte Gedichte . . . . .	—	45
Demjan Bedny			

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzusenden. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Aus dem Ausland erhalten!

## Deutscher Arbeiterkalender

# 1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck  
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

## Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen  
und Zeitschriften werden entgegengenommen  
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Kempsisdat“

Moskau, Nikol'skaja 10. Potrowsk, Kom-  
munistenplatz 4. Maryitadt Krasny Kut.  
Seelmann. Saratow.